



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1922**

22 (13.1.1922) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-201389](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-201389)



# Mannheimer General-Anzeiger

## Badische Neueste Nachrichten

Druckpreis: In Mannheim und Umgebung monatlich drei bis vier Mark 16. — Durch die Post bezogen vierteljährlich Mark 48. — Postfachnummer 17990 Karlsruhe in Baden und Nummer 2917 Ludwigsbad am Rhein. Geschäftsstelle: E. L. 2. Geschäfts-Nachnahme Badenweiler. Badischer Anzeiger Nummer 4. Preis pro Nummer 70 Pf. 70 Pf. 70 Pf. 70 Pf. Telegramm-Präfix: 6000 Mannheim. Erscheint wöchentlich dreimal.

Anzeigenpreise: Die kleine Seite Nr. 4. — oben. Nr. 5. — Stellenangebote u. Sonst. Nr. 20. — Rechts. Nr. 19. — Annoncenblatt: Mittagsblatt vom 6. 1/2 Uhr. Abends. 10. 1/2 Uhr. Für Anzeigen an bestimmten Tagen, Stellen u. Anzeigen u. keine Verantwortlichkeit. Adressen, Stellen, Verträge u. s. w. berechnen zu sein. Telefonnummern 1. 10. 10. oder befristete Anzeigen oder für verpöbelte Anzeigen von Anzeigen. Anträge durch Fernsprecher ohne Gebühr.

Beilagen: Der Sport vom Sonntag. — Aus der Welt der Technik. — Gesetz und Recht. — Mannheimer Frauen-Zeitung. — Mannheimer Musik-Zeitung. — Bildung und Unterhaltung.

### Vertagung in Cannes.

#### Ungewißheit.

Berlin, 13. Jan. (Von unserem Berliner Büro.) Bis heute Mittag sind an amtlichen Stellen nähere Nachrichten weder aus Paris noch aus Cannes hier eingetroffen. Man weiß also noch nichts über das Schicksal der Konferenz. Daß Herr Raymond Poincaré die Bildung des Kabinetts einstweilen gelingen wird, nimmt man an ununterrichteten Stellen als sicher an. Mit einem früheren Zusammentritt des Reichstages, von dem die „Post“ fabeln zu müssen glaubte, rechnet man nicht. Wir hatten das gleich für unwahrscheinlich erklärt. An hiesigen amtlichen Stellen entzieht man sich trotz aller Zurückhaltung freilich nicht der Erkenntnis, daß der Sturz Briands große Gefahren für uns in sich birgt. Herr Dr. Wirth und die Seinen hatten versucht, die Ordnung der Welt wieder herzustellen, indem sie die wirtschaftlichen Zusammenhänge in den Vordergrund rückten. Es kann nun leicht sein, daß Frankreich künftighin sich nur von den politischen Erwägungen leiten läßt. Das würde natürlich den Zusammenbruch der bisherigen deutschen Politik bedeuten.

Berlin, 13. Jan. (Von unserem Berliner Büro.) Die Berliner Diplomatie war gestern Abend fast vollzählig bei einem Empfange in der niederländischen Gesandtschaft versammelt. Wie der „B. Z.“ mitgeteilt wird, bildeten die Vorgesänge in Paris durchweg fast das einzige Gesprächsthema. Die allgemeine Ansicht ging dahin, daß man es mit einer sehr schwerwiegenden Episode, nicht mit einer eigentlichen Katastrophe zu tun habe. Die Verantwortung, die Poincaré durch seinen herausfordernden Schritt auf sich geladen hat, sei sehr groß. Auch darin stimmten die meisten Diplomaten überein, daß die Verhandlungen in Cannes nur aufgeschoben, aber nicht aufgehoben seien. Die allgemeine Ansicht ging dahin, daß die wirtschaftliche Konstellation ihre eigene Logik hat, die gewollt oder ungewollt zu dem von Briand angestrebten Ziele führen muß. Die Meinungen gingen nur darin auseinander, ob die Konferenz zu Genua nun ebenfalls vertagt oder nur hinausgeschoben ist.

Berlin, 13. Jan. (Von unserem Berliner Büro.) Aus der unmittelbaren Umgebung des Reichstanzlers hört die „B. Z.“, daß das deutsche Reichskabinett zu den politischen Vorgängen in Paris zunächst eine streng abwartende Haltung einnimmt. Ein Anlaß zu unmittelbaren Beschlüssen liegt noch nicht vor. Man schiebt sich zu äußerster Zurückhaltung verpflichtet. Die laufenden Beratungen der Reichsregierung haben mit der Krise von Paris und Cannes, über die selbst an Ort und Stelle ein klares abschließendes Urteil noch gar nicht möglich ist, gar nichts zu tun. Die Kabinettsberatung gestern Abend nahm von den Nachrichten aus Paris informatorische Kenntnis, beschäftigte sich aber ausschließlich mit den eigenen laufenden Geschäften. Ebenso ist der morgen stattfindende Besuch der Parteiführer beim Kanzler schon vor sechs Tagen vereinbart worden und wird sich ausschließlich auf die Steuerfragen beziehen. Selbstverständlich gilt diese Zurückhaltung nur für den Augenblick. Unter Umständen kann Briands Sturz auch zu einer innenpolitischen Krise in Deutschland führen.

#### Schwierigkeiten und Verzögerungen.

Paris, 13. Jan. Der Sonderberichterstatter des Petit Parisien in Cannes stellt die Frage, was die unmittelbare Folge der Demission Briand sei. Die Antwort sei nicht zweifelhaft. Der Oberste Rat sei gezwungen, seine Arbeiten zu unterbrechen. Er könne die Verhandlungen tatsächlich nicht in Abwesenheit eines seiner hauptsächlichsten Mitglieder fortsetzen. Aus Höflichkeit zu Rathenau habe ihn der Oberste Rat gestern erjucht, sein Exposé zu vollenden, aber er sei überzeugt, daß schon von heute ab die französische Delegation die nötigen Informationen habe und daß der Oberste Rat sich entschließen werde, sich zu verabschieden. Diese praktische Notwendigkeit lasse eine neue Schwierigkeit erscheinen in Bezug auf das dringendste der Probleme, nämlich in Bezug auf die nächsten deutschen Vorschläge. Schon gestern habe Lloyd George vorgeschlagen, die Frage der Reparationskommission zu überweisen. Da diese aber nur ein Ausfluß der Meinungen der Regierungen sei, könne sie nicht über ein Problem von dieser Bedeutung während einer französischen Ministertage entscheiden. Neue Verzögerungen seien also vorzuziehen.

Cannes, 13. Jan. Lloyd George dankte Rathenau nach Schluß seiner Ausführungen und bemerkte, der Oberste Rat würde ihm seine Entscheidung durch Vermittlung der Wiedergutmachungskommission zukommen lassen. Darauf wurde die Sitzung vertagt.

Cannes, 13. Jan. Die deutsche Delegation reißt heute Abend ab.

#### Poincaré.

Paris, 13. Jan. (Trin.-Tel.) Nach dem „Petit Parisien“ wurde im Laufe der Unterhaltungen, die Poincaré mit dem Präsidenten der Republik, Millerand, hatte, zunächst über die Frage der Konferenz von Cannes gesprochen. Es sei nicht möglich, daß diese ihre Arbeiten zunächst vertagen muß, um sie später wieder aufzunehmen. Poincaré hat von allem Anfang an geäußert, selbst das Ministerium

des Außenern zu übernehmen. Das zweitwichtigste Portefeuille, das der Finanzen, beabsichtigt er de Casteyrie zu übergeben. De Casteyrie hat sich in seinen Kammerreferaten stets durch seine scharfen Forderungen an Deutschland hervorgetan.

Hutin teilt im „Echo de Paris“ mit, daß Poincaré seine Ansicht über das englische Memorandum sich noch nicht gebildet hat, da er es noch nicht gründlich studiert habe, aber er betont die Wichtigkeit, die er persönlich der englischen Freundschaft zuwende, unter der selbstverständlichen Voraussetzung, daß Deutschland gezwungen sein wird, alle seine Verpflichtungen zu erfüllen. Ferner meint Hutin, Lloyd George werde bei der Rückkehr nach London Paris passieren und bei dieser Gelegenheit eingeladen werden, sowohl mit Poincaré als auch mit Millerand zu konferieren, damit schnellstens eine Fühlungnahme zwischen den Regierungschefs erfolgen kann.

#### Ein französischer Vorschlag an England.

Das „Mißverständnis“ muß beseitigt werden.

Paris, 13. Jan. Ueber die Demission des Ministeriums Briand schreibt Petit Parisien, das unangenehmste daran in den außerordentlichen Umständen, unter denen sie sich vollzogen habe, sei nicht das vorübergehende Verschwinden der Macht eines der größten Parlamentarier, auf den Frankreich in schwierigen Stunden zu zählen das Recht habe, das seien auch die unangenehmen Auslegungen, die der Abgang Briands im Auslande hervorrufen werde.

Es werde nur zu leicht sein, die Franzosen nochmals anzulagen, die Störenfriede des europäischen Friedens zu sein. Die erste Aufgabe des neuen Ministeriums werde sein, das Mißverständnis, das zwischen Frankreich und England entstanden sei, zu beseitigen. Vielleicht würden die beiden Regierungen von London und Paris, belehrt durch die schmerzliche Erfahrung, einsehen, daß es Verhandlungen gebe, die man vielleicht leichter in der Ruhe der Kanzleien als auf dem öffentlichen Marktplatz oder auf Konferenzen mit großem Apparat oder internationalen Kongressen führe.

Diese Meinung verdient erstens Aufmerksamkeit. Sie bedeutet, daß man sich von Paris aus bemüht, die Fäden nach London nicht abreißen zu lassen. Aber man möchte das englische Kabinett bewegen, statt auf offenen Konferenzen, an denen auch Deutsche teilnehmen, in geheimer und vertraulicher Zwiesprache zu zweien die schwebenden Fragen zu lösen. Wir brauchen nicht zu sagen, wie bedenklich und gefährlich diese Anregung für Deutschland werden könnte, falls England auf sie eingehen sollte.

#### Briand über seinen Rücktritt.

Paris, 13. Jan. Briand hat heute nachmittag um 6 Uhr die Pariser Journalisten empfangen und ihnen auf eine Reihe von Fragen geantwortet.

Briand erklärte zunächst, sein Entschluß zurückzutreten, sei endgültig. Er würde unter den gegenwärtigen Umständen nicht bereit sein, das Amt des Ministerpräsidenten wieder zu übernehmen. Man könne nur mit einer festen Mehrheit, die mit der Regierung zusammenarbeite, die Geschäfte führen, besonders unter den gegenwärtigen ersten Umständen sei seine Mitarbeit unerlässlich. Briand habe nicht den Eindruck gehabt, daß diese Mehrheit die Regierung kräftig genug unterstütze. Es sei nicht genug, daß nach einer Rede applaudiert werde. Briand sprach sein Bedauern aus, daß man die Ergebnisse, die man in Cannes erzielte, nicht richtig eingeschätzt habe. Schon bezüglich der Reparationen hätten sich die Alliierten Frankreich zu Opfern bereit erklärt, ohne daß die Rechte Frankreichs im geringsten vermindert würden. Was die Bepropfungen mit England angehe, so hätten diese zu einem Borentwurf geführt, der hervorragenden Wert für die Sicherheit der beiden Länder und für den festen Bestand ihrer gegenwärtigen Beziehungen besitze. Briand hob hervor, daß dieser Borentwurf die Sicherheiten, die der Vertrag von Versailles Frankreich biete, nicht vermindert habe. Sie seien vielmehr beträchtlich vergrößert. Er habe die bestimmte Hoffnung, daß sein Nachfolger die diplomatischen Besprechungen zu Ende führen werde.

Briand schloß, indem er sagte, er sei gezwungen gewesen, seine Demission zu geben, weil er andernfalls der Diskussion der angeführten Interpellationen hätte zustimmen müssen. Auf diese Interpellationen würde er, Briand, nicht habe antworten können, ebenso wäre es ihm unmöglich gewesen, den Schluß der Debatte abzuwarten, ohne daß die Arbeiten des Obersten Rates unterbrochen worden wären, und das letzte sei unmöglich gewesen.

Die letzte Zusammenkunft der Minister des Kabinetts Briand mit dem Präsidenten der Republik hat von 4.35 Uhr bis 5.05 Uhr gedauert. Briand unterrichtete den Präsidenten der Republik über den Verlauf der Kammerprüfung und kündigte ihm den endgültigen Entschluß an, zurückzutreten. Gleichzeitig übergab er ihm ein Kollektivschreiben der Kabinettsmitglieder. Dieses Schreiben ist kurz und in der üblichen Form gehalten. Präsident Millerand nahm die Demission an und sprach in bewegten Worten sein Bedauern über den Entschluß Briands aus.

Hierauf dankte er den Kabinettsmitgliedern für ihre Mitarbeit. Millerand hat die Mitglieder der Regierung, die Geschäfte bis zur Beendigung der Krise fortzuführen. Beim Verlassen des Elysees sagte Briand:

Meine Demission ist endgültig. Ich hätte nur an die Spitze der Regierung treten können, wenn ich das Gefühl gehabt hätte, daß man mich besser unterstützen werde. Briand fügte hinzu, er werde selbstverständlich nicht nach Cannes zurückkehren. Seine Demission werde aber sicher nicht das Zustandekommen der Konferenz von Genua in der vorgesehenen Weise verhindern.

#### Die Auslandspreise zu der neuen Lage.

London, 13. Jan. Zum Rücktritt Briand schreibt „Daily Mail“: Der Schlag gegen die Verhandlungen über eine neue Entente zwischen England und Frankreich sei weit weniger wichtig, als die Bedrohung der Konferenz von Genua. Wenn Frankreich sich absetzte, müßten die anderen Nationen einschließlich Auslands und Deutschlands ohne Frankreich zusammenberufen werden. — „Daily Express“ sagt, keine Nation verliere durch ein Fiasko mehr als Frankreich. Frankreich stehe der Möglichkeit sogar der Sicherheit vollständiger Isolierung gegenüber. Abgesehen von Polen könne es dann auf die Unterstützung keiner anderen Nation rechnen. — „Westminster Gazette“ meint, es sei keinerlei Grund vorhanden, wegen dieses Zwischenfalles bezüglich der englisch-französischen Beziehungen zu verzweifeln. Man könne sogar Ermüdung aus der Tatsache schöpfen, daß ein mächtiger Mann in Frankreich auf entschiedenste Weise die Gruppe von führenden Ministern herausgefordert habe, deren dauernde Forderungen Frankreich in eine Lage trieben, die die stabilen Beziehungen zwischen ihm und seinen Nachbarn unmöglich machten. Wenn Poincaré Ministerpräsident werden sollte, dann wird sich bald Gelegenheit bieten, offen zu sein und zu erklären, daß England an keiner Politik teilnehmen kann, welche die deutsch-französischen Beziehungen auf unbeschränkte Zeit verlängert und alle Hoffnungen auf die Wiederherstellung Europas vernichtet.

Rom, 13. Jan. Der „Popolo Romano“ sagt in seinem Leitartikel: Die Pariser Krise brach besser jetzt aus, wo noch keine Verständigung erreicht sei, als später mit Gefährdung aller erzielten Resultate. Italien und England müßten nunmehr Frankreich energischer entgegenreten und von Frankreich wirtschaftliche Zusicherungen für den Aufbau Europas fordern, bevor ihm politische Garantien gewährt würden.

#### Eine Rede des französischen Senatspräsidenten.

Paris, 13. Jan. Bei der Übernahme seines Amtes als Präsident des Senats hielt Leon Bourgeois eine Rede, in der er zunächst auf die schwierige finanzielle Lage Frankreichs zu sprechen kam und andeutete, daß möglicherweise eine weitere Erhöhung der Steuerlasten notwendig sein werde. Ferner sei eine Verminderung der Ausgaben und eine energische Form der Verwaltungsmethoden im Sinne einer Vereinfachung und Dezentralisation nötig. Man dürfe nicht vergessen, daß in allen Ländern und zu allen Zeiten Krisen die Vorboten von Revolutionen gewesen seien. Frankreich habe das schlimmste schon überstanden. Aber die Zeit der Opfer sei nicht abgeschlossen. Die ernsteste Frage der auswärtigen Politik sei die der Ausführung des Friedensvertrages. Tatsächlich sei er bis heute auch noch nicht ausgeführt worden. Frankreich habe bis zum heutigen Tage das, worauf es Anspruch habe, noch nicht erhalten. Deutschland habe erklärt, daß es nicht zahlen könne. Die Unaufrichtigkeit dieser Versicherung springe in die Augen. Deutschland besitze im Auslande beträchtliche Werte. Während Deutschland einen Teil seines Aktivums verheimliche, ruiniere sich im Innern das Land freiwillig, indem es unablässig seine Ausgaben vermehre und es ablehne, die Steuerlasten ebenso hoch zu machen, wie sie in Frankreich sind. Dabei sei die Wirtschaftskraft Deutschlands wesentlich ungeschwächt. Die Taktik sei klar, Deutschland sei nur darauf aus, die Alliierten zu veruneinigen.

Es sei sicher, daß es keine Regierung in Frankreich gebe, die einer Verminderung der Ansprüche Frankreichs, wie sie sich aus dem Zahlungsstatut ergebe, zustimmen würde. Im weiteren Verlauf seiner Rede kam Bourgeois auf die Konferenz in Cannes zu sprechen. Er sprach die Hoffnung aus, daß sie zu einem Bündnis zwischen Frankreich und England führen werde. (Beifall.)

#### Die Münchener Zusammenkunft der südbayerischen Staatspräsidenten.

München, 12. Jan. (Drahtber.) In Begleitung des Ministerpräsidenten Graf Lerchenfeld besuchten die Staatspräsidenten Dr. Hieber und Dr. Hummel heute das Münchner Rathaus. Unter Führung der beiden Bürgermeister besichtigten die Minister in Begleitung einiger Herren des diplomatischen Dienstes die Repräsentationsräume des neuen Rathauses um jedoch mit den Führern der Kathausstrationen einen kleinen Imbis einzunehmen. Hierauf begrüßte Bürgermeister Schmidt die Erschienenen namens des Stadtrates und der Einwohnerschaft.

Anknüpfend an die Darlegungen, daß der Besuch nicht aus einem politischen Anlaß erfolgt sei, sondern vom württembergischen Staatspräsidenten aus, eine Erweiterung des Besuches des Grafen Lerchenfeld, vom bayerischen Staatspräsidenten aus ein Freundschaftsbeweis des bayerischen Volkes bedeute, hielt Bürgermeister Schmidt es doch für selbstverständlich, daß wenn führende Staatsmänner zusammenkommen, sie auch über die gemeinsame Not des Reiches und der Länder ihre Gedanken austauschen. Er sagte dabei ferner, daß die Notlage des Reiches und die Treue zum Reich als gegeben dar. Er verkannte aber auch nicht, daß durch die neue Steuererhebung und den Aufgabenkreis, der den Gemeinden zufällt, die Gemeinden in große Not geraten sind und hat die Staatspräsidenten für ihre Länder wie am liebsten Einwirkung auf die Reichspolitik da-



raus bebaut zu sein, die Lebensfähigkeit der Gemeinden und ihre Selbstständigkeit als Verwaltungseinheiten zu erhalten und durch die...

Staatspräsident Dr. Hieber dankt zugleich im Namen des bayerischen und böhmisches Ministerpräsidenten für den warmen und herzlichen Empfang. In Erwiderung auf die Worte des Bürgermeisters...

Die Unabhängigen in Leipzig.

Den eigentlichen Gegenstand der ganzen Verhandlungen bildet das Verhältnis zu den Mehrheitssozialisten, die Aufmerksamkeit folgen und nur mehr oder weniger vorübergehende Kommensuren die Begrenzung liefern. Es ist ganz unverkennbar, daß sich in der jüngsten Zeit eine starke Annäherung zwischen unabhängigen und Mehrheitssozialisten vollzogen hat...

Schon unmittelbar nach Görlitz hatten die mehrheitssozialistischen Führer besonders betont, daß ihnen der bekannte Wortspruch nicht nur Spielraum zum Eingehen einer Koalition mit der Deutschen Volkspartei, sondern auch zu einem Bündnis mit den unabhängigen frei liege. Man kann mit Bestimmtheit behaupten, daß sie binnen kurzem hieran in der Richtung nach links weitermachen werden. In dem Leipziger Kampfe der Unabhängigen werden freilich die Mehrheitssozialisten nicht geliebt, weil sie allen Erfahrungen zum Trost ihre Bereitwilligkeit betonen hätten, durch Aufnahme der Deutschen Volkspartei die Grundlage ihrer Koalitionspolitik nach rechts noch zu erweitern...

Wird so das Endziel der Vereinigung mit den Mehrheitssozialisten klar und unzweideutig aufgestellt, so sind die zunächst zu erhebenden Wirtschafts- und sozialpolitischen Forderungen gleichfalls zu sehen, daß die Mehrheitssozialisten schwerlich viel dagegen einzuwenden haben werden. Diese werden allerdings etwas den Kopf schütteln darüber, daß überhaupt alle indirekten und Verbrauchssteuern abgelehnt werden; aber im übrigen sind sie ja selbst von jeder Meißel in der Kunst gewesen, durch radikale Redensarten den Werten zu schmeicheln, ohne daß sie es sonderlich ernst gemeint haben. Da die Unabhängigen durch irgendwelches Verarmungsgefühl nicht bekwert sind, fällt es ihnen natürlich...

nach viel leichter, in diesem Jahreswasser zu schwimmen. In übrigen aber machen sie mit besonderem Nachdruck den Versuch, den Mehrheitssozialisten gerade in der Steuerpolitik das Maßmaß zu tun und auf Befreiung der Sachwerte sowie auf Abschaffung der Schiffssteuer, insbesondere des Kohlenbergbaues, hinzuwirken. Die genannten Verhandlungen in Leipzig gehen somit im Zeichen des Wohlwollens der Unabhängigen mit den Mehrheitssozialisten, und man wird bei uns gut tun, sich bezüglich darauf einzurichten. In der Umgebung der Unabhängigen ist ein einziger erfreulicher Punkt. Sie haben klar erkannt, was der Friedensvertrag von Versailles und das Londoner Ultimatum für politische und wirtschaftliche Folgen, namentlich auf die Arbeiterschaft Deutschlands, haben, und sie geben dem auch ungeschminkten Ausdruck. Aber leider sind sie nicht imstande, darauf die richtige Schlussfolgerung zu ziehen, sondern sie nehmen es merkwürdigerweise erst recht zur Veranlassung, mit vollen Segeln in Internationalismus zu machen. Es blieb ja auch dem unabhängigen Führer Crispian vorbehalten, davon zu sprechen, daß Deutschland nicht das Vaterland der Unabhängigen sei.

Parteipolitisch wird die in Leipzig vollzogene Annäherung voraussichtlich binnen kurzem von erheblicher Bedeutung werden. Es ist bereits angedeutet worden, daß sich langsam aber sicher im Hinblick auf diese Entwicklung der Dinge die Haltung der Mehrheitssozialisten verschärft hat und radikaler geworden ist. Es ist sehr wohl möglich, daß sie nur mit umso größerer Hartnäckigkeit zusammen mit den unabhängigen im Reichstag bei Verhandlung der Steuerfragen um so schroffer auf Erlassung der Sachwerte dringen und ohne Bewilligung dieser Forderung um so unerschütterlicher bleiben werden. Damit würde der Reichstag, der ja noch vor kurzem erst kein proletarisches Herz entdeckt hatte, in eine merkwürdige Lage versetzt werden. Er stände vor der Wahl, entweder seinen bisherigen Entschlüssen zum Trost in die Erfüllung der Sachwerte einzumünden, dann würde die Entscheidung beim Zentrum liegen, das sich ja auf seinem am Sonntag beginnenden Parteitag hierüber schlüssig zu machen haben wird. Oder die Regierung lehnt diese Forderung ab, wie sie es bisher getan hat. Dann muß sie die Steuerreform ohne die Sozialisten mit den bürgerlichen Parteien allein machen, was dem proletarischen Reichstagler nicht gerade leicht werden dürfte. Sich schon jetzt auf bestimmte Kombinationen festlegen zu wollen, wäre verfehlt. Aber es ist nicht auszuschließen, daß schon die aller nächste Zeit uns vor sehr ernste Entscheidungen in unserer inneren Politik stellen wird.

Deutsches Reich.

Nachschleppung der Beamtenaltersgrenze.

Aus Berlin meldet der Deutsche Schnellbrief: Gegenüber verschiedenen Eingaben, die sich gegen das Gesetz über die Altersgrenze für Beamte richteten, wird von zuständiger Seite erklärt, daß an der Rechtsgültigkeit des Gesetzes nicht zu zweifeln sei und daß es demgemäß auch aufrecht erhalten wird.

Erhöhung des Eisenbahntarifs.

Berlin, 13. Jan. (Von unv. Berl. Büro.) Im großen Saale des Potsdamer Bahnhofes trat heute der vorläufige Reichseisenbahnrat zur Beratung über die am 1. Februar geplante Erhöhung der Eisenbahngütertarife zusammen. Der Vorsitzende, Staatssekretär Siewert, betonte am Eingang der Versammlung, daß alle Wünsche und Anregungen der Industrie, die sich auf die neueste Erhöhung des Tarifes beziehen, soweit sie bis jetzt noch nicht berücksichtigt werden konnten, eingehend geprüft werden.

Bayern und die Pfalz.

Wiederaufnahme der Koalitionserhandlungen in Bayern.

München, 12. Jan. Die „Süddeutsche Demokratische Korrespondenz“ meldet, daß die Verhandlungen über die Vertretung der bayerischen Regierungskoalition nach rechts auf Wunsch der Mittelpartei wieder aufgenommen werden. Die Korrespondenz mißt diesen Ausführungen, die darauf schließen lassen, daß auch auf demokratischer Seite keine große Reizung besteht, die Mittelpartei in die Koalition aufzunehmen und erklärt, die ganze Frage solle nach rein sachlichen und sozialpolitischen Gesichtspunkten betrachtet und entschieden werden. Die Staatsregierung bemerkt hierzu, diesen Wunsch werde jeder vernünftige Politiker teilen.

Baden.

Das badische Finanzgericht.

II. Der Reichsminister der Finanzen hat dem Verband Süddeutscher Industrieller auf eine Anfrage mitgeteilt, daß das Finanzgericht beim Landesfinanzamt Karlsruhe voraussichtlich am 1. April 1922 in Tätigkeit treten wird. Ueber die Zusammensetzung des Finanzgerichts durch den Landtag haben wir schon berichtet.

Aus dem Parteileben.

Landesausschüttung der Deutschen Volkspartei in Neustadt. Die Tagung des Landesausschusses der D. V. P. in Neustadt wurde von Vorsitzenden der Landespartei, Landtagsabgeordneten Direktor Burger-Quadowichowen mit einer Ansprache eröffnet, in der er den aus allen Teilen der Pfalz zusammengetretenen Vertretern für ihr zahlreiches Erscheinen dankt.

Darauf sprach Reichstagsabgeordneter Dr. Zapf. „Mein lieber Herr, über die Reichspolitik der D. V. P. in Neustadt hat die Reichspolitik der D. V. P. in Neustadt eine sehr interessante Rede gegeben. Ich habe sie mit Interesse gelesen, die Reichspolitik der D. V. P. im vergangenen Jahre geleistet hat. Vor allem gedachte er der Tätigkeit seines Parteifreundes Dr. Becker-Höfen in der Steuerreform, dem ich Dr. Becker der D. V. P. die Abgeordneten Dr. Zapf und Wödenhauer dankbar höre. Was hier in stiller, wichtiger Arbeit geleistet wurde, geradezu überwältigend. Dabei wurde der Beweis erbracht, daß die geschickte Handhabung des Parlamentarismus keine Schwierigkeiten sehr wohl den Sieg über dieses Demagogengeheißel zu tragen vermag. Die neue Steuerreform wird wohl auch die leichtere Zeit vielfach aufgetauchten Wünsche freisummittebarer Sache nach Lösung aus ihrem Kreisverbande gegenstandslos machen. Der Fluch des Erbergerischen Steuerreformens besteht ja vor allem darin, daß Länder und Gemeinden ihre Selbstverwaltungsrechte nicht mehr ausüben können, weil ihnen die Mittel zur Durchführung ihrer Aufgaben geraubt wurden. Auch in der Frage der Ortsklasseneinteilung ist gerade durch Dr. Zapf die Meinung für die Pfalz wesentlich gefördert worden, wenn auch nicht alle Wünsche im Augenblick erfüllt werden konnten. Abgeordneter Hans-Johann Wödenhauer ergötzte die Ausführungen seines Freundes Dr. Zapf sehr wirkungsvoll und ging dann des näheren auf die Haltung der D. V. P. in den Fragen des Ultimatums und der Regierungsbildung ein. Gemäß der Notwendigkeit zur Bildung der erweiterten Koalition unter Einfluß der D. V. P. kann einmal im wohlverstandenen Interesse kommen, muß schließlich sogar kommen. Aber dann muß dafür gesorgt werden, daß auch die Unterfütterung durch die Deutschenationalen sicherzustellen ist, wie es schon einmal beim Kabinett Fehrenbach gewesen. Unter keinen Umständen aber kann man der D. V. P. eine Unterfütterung durch die Regierungsmethoden zumuten. Daß die Erfüllungspolitik Schiffssteuer gestützt hat, weiß heute jeder Welt, und Herr Wirth in erster Linie selbst, welcher unermesslicher Schaden aber das deutsche Volk durch diese Politik erlitten hat, und wie recht die D. V. P. hatte, als sie von Anfang an vor dieser Politik warnte. Die deutsche Volkspartei hat sich später so ungenügend erkennen. Dabei untergeordnet das Kabinett Wirth alle anderen Erfolgsmöglichkeiten durch sorgfältige Indiskretionen. Die Indiskretion kam die Kreditaktion der Industrie, kamen die Verhandlungen von Stinnes zur Anbahnung gesunder Verhandlungen zu England zum Scheitern und es wird nicht zu erwarten sein, welche unerlöschliche Gänge von der Reichsregierung über Herrn Reichsminister zur Freiheit führten, welche Indiskretionen aber von Stresemann angebotenen Verhandlungen zum Scheitern mit einflussreichen englischen Kreisen vernichtet. Wenn weiter die Wände des Justizministeriums Dr. Wödenhauer verwickelt werden, die für die Wählbarkeit der Reichstag und für Aufhebung des § 175 St.G.B. eintritt, werden Politikgeschaffen die unser Volk einfach nicht ertragen kann. Nach unserem Volke die Schule der Wehrpflicht genommen ist, Turn- und Sportvereine trotz aller Anerkennung ihrer Leistung keinen ausreichenden Erfolg bieten, muß die Familie durch Vernachlässigung des Familienlebens heftig eingreifen, wenn unser Volk nicht zu Grunde gehen soll.

Die Abgeordnete Burger und Gollwitzer sprachen darauf über bayrische Politik: Die Mitglieder in der Reichspolitik treffen auch Bayern und diesen Mitglieder gilt der Widerspruch Bayerns gegen das Reich. Wenn dieser Widerspruch dort nicht zu einer Position, auch nicht zu einer vorübergehenden Position im Reich führen. Die Erbergerische Steuerreform hat den Ländern keinen Einfluss auf ihre Finanzen genommen. Die Bayern, die interalliierte Donaukommission und die anderen interalliierten Kommissionen legen unserer Politik mehrere Beschränkungen auf. Aber der Einfluss auf dem Gebiete der Kulturpolitik ist unbedeutend und hier müssen wir alle Möglichkeiten ausnützen, um den Gedanken der deutschen Kultur und Reichseinheit allen zerstreuten Einflüssen gegenüber zu sichern.

In wirtschaftlicher Hinsicht erstreckt Bayern eine Verminderung von Deviseneinfüssen und Devisenrückstellungen. Die Reichspolitik in Bayern war eine Wohltat für das ganze Land und bedeutete für das Reich den Beweis dafür, daß eine bürokratische Regierung sehr wohl aktionsfähig sein kann. Nachdem diese Koalition zerfallen war, unterließen wir jeden Versuch zur Wiederaufstellung. Südliche Notwendigkeiten gehen über Partei- und persönliche Vorurteile. Jedoch können demokratische und zentralistische Vorurteile, die fraktion zu strengen, als ausfallslos aufgegeben werden. Die Partei aber, unter der wir unsere Politik treiben, muß bestehen: Erhaltung der deutschen Reichseinheit!

Die Halbseele.

Roman von Arthur Brausewetter.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Seine Frau, die ihrem Manne in abgöttischer Liebe untertan war, hatte kaum noch einen Gedanken, der sich auf etwas anderes bezog, als auf die Pflege und Verschönerung dieses Mannes. Das erste, was die Saison brachte, stand auf seinem Frühstückstische. Da sie ihrem Gatten ihrer eigenen Unbedeutendheit wegen geistig nie nahetreten konnte, mußte sie wenigstens aufgehen in seiner körperlichen Pflanz. Ihr war dieser Schatz der Tausenden das Leben gerettet, von der Vorliebung anvertraut. Wenn sie diese kostbare Existenz erhielt und ihre Dauer verlängerte, so diente sie auf ihre Weise der Menschheit.

Sie hatte eine Reihe von Kindern. Sie gingen ihren Weg. Was waren Kinder für die Frau eines solchen Mannes? Die Mutter kümmerte sich kaum um sie. Sein Wohl, sein Gedeihen, das war der einzige Punkt, um den sich das ganze Hauswelen, das ganze Leben dieser Frau drehte.

Der Professor sah das alles als etwas Selbstverständliches an, und anstatt dieser Beschränktheit seiner Frau entgegenzutreten, zog er sie groß. Was vielleicht einmal Edeles in seinem Charakter geschlummert, diese Ehe hatte es systematisch erstötet. Eine größer angelegte Frau hätte selbst aus diesem Menschen durch weisse Erziehung und gutes Beispiel einen besseren Menschen machen können. Dieses Weib, das in seiner abgöttischen Liebe allmählich zu seiner Kreatur geworden, war nämlich mehr seine Verderberin, ohne es zu ahnen.

Vermöht in einem Berufe, in dem er, unwillkürlich hoch begabt und tüchtig, auch nicht den leisesten Widerspruch duldet, in seinem Hause angebetet und verehrt, mußte er zu dem rücksichtslossten Schmeichler werden, der seine Ehrensache gleich bei der ersten Begegnung seinem Klienten aussprechen konnte: „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich.“

Indem wir uns hier Betrachtungen über keine Person hingeben, die dem Professor sehr mühsam erdienen wären, denn er dachte niemals ernstlich über sich nach, gab sich niemals irgend welche Rechenschaft, erlaubte er eine für ihn ungemächliche Obsequenz: er sah mit Lust und Behagen. Die gewöhnlichen Sparsachen berührte er weder mit Messer noch Gabel, er führte sie, nachdem er sie sorgfältig durch die frische Butter gezogen, mit der freien Hand zum Munde. Das junge

Huhn hatte er mit wenigen Schnitten kunstgerecht zerlegt; aber als er es zu verzehren begann, trat die Hand wieder ziemlich erschütternd in Dienst.

Er sah nicht mit der Ruhe und dem Vergnügen eines Gourmands, dem die Wahlzeit ein Kunstgenuss ist. Seine Art, zu essen, entsprach seinem ganzen Wesen, wie man überhaupt die Eigentümlichkeit, ja den Charakter eines Menschen nicht zuletzt aus seiner Art, zu essen, erkennen kann. Die Westphals hatte etwas Gewalttames. Bisweilen schien er die frische Hand zu entbehren; er mochte dann gleich ein sehr ungeduldes und geargeres Gesicht. Aber seine Frau trat jedesmal sofort helfend ein.

Werten stand wiederum diesem Manne gegenüber vor dem Unberechenlichen. Wie konnte er nach dem, was eben erst vor sich gegangen, mit solcher Lust bei der Wahlzeit sein, wie konnte er mit so ruhigem Gewissen sehr essen? Dazu gab er sich schon das dicke Glas Rotwein ein und leerte es wie die vorher getrunkenen in einem Zuge. Dann erst begann er langsamer zu trinken.

„Geben Sie mir Ihr Glas, Herr Kollege, und lassen Sie es. Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen, und niemand braucht es so als wir!“

Es war das erste Mal, daß er Werten genötigt. Bis jetzt hatte er nur mit sich zu tun gehabt. Und auch die Frau Professor kümmerte sich sehr wenig um den Gast. Ihr ganzes Augenmerk war nur auf ihren Gatten gerichtet. Seine Bedienung erließen ihr die einzige Pflicht der Hausfrau.

Der Diener, der Butter und Käse auftrug, brachte eine Karte. „Ein Herr — er wartet im Salon,“ sagte er etwas ängstlich.

Der Professor sah das Messer fallen, mit dem er gerade den Käse schnitt. „Was fällt Ihnen ein?“ brauste er auf. „Sie wissen, daß ich während der Frühstücksstunde niemals empfangen — keinen Menschen, und noch dazu heute am Sonntag!“

„Ein General in Uniform — ich wage nicht, abzuweisen.“

„Geben Sie die Karte her — hm, Excellenz Trestow — könnte sich auch einen anderen Tag ausfinden — aber meine wegen, ich werde gleich kommen.“

Walter Werten erhob sich. Als er sich vom Professor verabschiedete, gab der ihm einige freundliche Worte. Aber an dem erzwungenen Lächeln, das diese begleitete, merkte er, daß sie erlogen waren, daß dieser Tag den Bruch zwischen ihm und seinem Chef anzeigte hatte, der ihnen beiden so verhängnisvoll werden sollte.

Er ging in das Logarett, er mochte die notwendigen

Besuche, er operierte in einigen dringenden Fällen, er nahm auf seiner Studierstube ein wissenschaftliches Buch vor, über allem, was er dachte, was er tat, lag ein Druck. Er ging zum Mittagessen an den Stammtisch seines Hotels, er dem heute außer den jüngeren Kollegen noch andere Gäste waren — er beteiligte sich nicht an der lebhaften Unterhaltung; stumm und einsilbig sah er da, die Speisen berührte kaum.

Des Nachmittags machten sie anderen einen Ausflug ins Freie. Er entschuldigte sich, er ging in seine einsame Wohnung, er setzte sich hin, er versuchte zu schlafen, es war ihm unmöglich. Er erhob sich von seinem Lager, er klebte sich an, langsam und immer mehr seinen Gedanken nachhängend. Er schlenderte durch die Straßen, er folgte dem Schwarm der Sonntagsgäste. Ohne es eigentlich zu wollen, sah er auf einem der kleinen Vergnügungsdampfer, die in reizvoller Fahrt den Strom entlang bis an die See fahren.

Er stand am Meere. Seine Augen schweiften hindurch zu den Küsten, die, teils vom dunkeln Wald umäumt, teils leuchtend im Dünensand, sich weit hinastreckten in der blaue, kefe Meer. Nur hier am Strande brach sich eine Welle in langer, schlanker Linie und brandete träge, träumerisch gegen das Ufer. Und darin lag der geheimnisvolle Ton des gährenden Schlammes und von der Ferne ein etwas ferner Mäwengeruf. Sonst lag das Meer vor ihm regungslos.

Er betrachtete es heute zum erstenmal mit anderen Augen. Es sprach seine stumme Sprache zu ihm, und er verstand sie. Und je mehr er in das ewige Schweigen sich versenkte, um so mehr hatte es ihm zu sagen. Der erste Funke der Liebe zum Meer erwachte in seiner Seele.

Ueber die Häufelsteie begann langsam der Abend emporzukommen. Ueber ihren äußersten Vorsprung, der wie ein langer Arm sich hinausreckte in das Meer, setzte sich ein großer stiller Söckler. Allmählich erhellte er und nahm immer dunklere, gräuerliche Färbung an. Und über ihm dümmerte das Abendrot in den verschiedensten Farben, nungen, vom glühenden Rosa bis zum ersten Violett, und die Wellen sanken nieder auf die See, dunkelblau und gerändert.

Vom Norden her zog eine frühe Brise über das Wasser. Werten bestieg das nächste Schiff und dachte an seine gemüßliche Stube, an den einsamen Abend, der seiner wartete. Als er aber in der Stadt angekommen war, fand sein Weg eine entgegengekehrte Richtung ein — er stand vor dem Hause des Sanitätsrats Glosow in der Nischengasse. (Fortsetzung folgt.)



Geldentwertung und Schiebertum in früheren Jahrhunderten.

Von Dr. Karl Lehmann, Düsseldorf.

Alles schon dagewesen! So wird man sagen, wenn man heute einmal die Quellschriften über die sozialen Entwicklungen im 16. Jahrhundert und während und nach dem 30-jährigen Kriege liest. Da findet man, daß die Tagesfragen der Gegenwart gerade in jenen Zeiten eine große Rolle spielen.

Zunächst die Valutajfrage. Eine Rotenpresse konnte damals noch nicht in Tag- und Nachtschicht Scheine über Scheine herstellen und so den Wert des Geldes fast bis zum Nullpunkt bringen. Aber durch die gewaltige Steigerung der Edelmetallgewinnung, besonders des Silbers, trat um die Jahre 1540 bis 1550 eine ganz bedeutende Geldentwertung ein. Von 1493 bis 1520 hatte die Silbergewinnung der Welt einen Wert von 342 Millionen Mark für 1316 000 Kilogramm. In den Jahren 1545 bis 1550 dagegen hatte man 4 985 000 Kilogramm im Gesamtwerte von 1231 Millionen Mark. Die erste Folge davon war, daß größere Mengen Geldes in Verkehr kamen, die weitere, daß der Wert des Geldes fiel und die Preise stiegen. Die Preise für Weizen und Brot erhöhten sich fortgesetzt. In Schlesien z. B. betrug um 1563 bis 1584 die Preise hier für das Bier- und Fünftel der Preise von 1500.

Martin Luther schrieb im Jahre 1541 zur Begründung der Forderung von Gehaltssteigerungen für die Geistlichen, daß jemand, der zuvor mit 30 Gulden jährlich ausgekommen wäre, jetzt nicht mit 100 Gulden auskommen könnte.

Warum? Vorher kostete ein Scheffel Korn 2,3 Groschen, ein Mandel Eier 3 Pfennig. . . . . ; jetzt muß das Korn 9—12 Groschen, ein Mandel Eier 17 Pfennig gelte. Kam dann zu dieser Geldentwertung noch Warenmangel, so entwickelte sich ein großer Notstand und die Behörde mußte eingreifen. In Augsburg stieg 1549 das Getreide auf einen ziemlich hohen Preis. . . . .

In die bei uns seiner Zeit vorgekommenen Getreideschiebungen nach Holland erinnert ein brandenburgisches Ausfuhrverbot für Getreide aus dem Jahre 1549. Es zeigt, daß es auch schon damals solche verrückten Gefellen gab, die um des schönen Mannons willen die eigenen Landsleute schädigen. Lesen wir doch da: „Es unterstehen sich auch etliche vom Adel, ihrem Stande ungehörige Kaufmannschaften und Nachzügler zu suchen, kaufen ihren und anderen Bauern Korn und anderes ab, zwingen sie dazu, ihnen dasselbe zu verkaufen und verschiffen es außer Landes und machen dadurch, weil davon weniger in die Städte zu Markt kommt, Teuerung, und solches tun auch etliche Bauern, die kaufen auf Dörfern, was sie können bekommen und bringen dasselbe durch Belwege zu Wasser und zu Lande unverzollt außer Landes.“

Auch Großhändler und Kettenhändler gab es. Im Augsburger Reichstagsabschied vom Jahre 1500 heißt es: „Nachdem durch wüderliche und andere unzünftige Kontrakte, so jetzt Christen und Juden über, Land und Leuten schlimmer Schaden zugefügt wird, bestimmen, ordnen und wollen wir, allen und jeden Ständen des heil. Römischen Reiches ersichtlich gebietend, daß sie solche wunderliche und gefährliche Kontrakte abtun haben bei beträchtlichen Strafen ersichtlich verbieten und wehren, auch die Uebertreter ersichtlich strafen. . . . .

Im Jahre 1512 wurde zu Köln ein weiteres Gesetz gegen den Fortfall der Kaufmannschaften erlassen: „Nachdem viele große Kaufmannschaften in kurzen Jahren im Reich aufgelassen sind, die allerlei Waren und Kaufmannsgüter, wie Spezereien, Erze, Wolle und dergleichen in ihre Hände und Gewalt allein zu bringen unterstehen, um für Kauf damit zu treiben, sich zum Vorteil den Wert solcher Waren nach Gefallen heben und machen, so haben wir zur Förderung gemeinen Ruhens geordnet und gesetzt, daß solche schädliche Handlung hinfort verboten sei und niemand sie treiben soll. . . . .

hab' und Güter sollen eingezogen und der Obrigkeit jeglichen Orts verfallen sein; auch sollen solche Gesellschaften und Kaufleute hinfort durch keine Obrigkeit im Reiche geschützt werden.“ Aus dieser Verfügung sieht man, wie tatkräftig damals die Reichsbehörden gegen das Schiebertum usw. aufratzen.

Auch für die ungeheuren Kriegs- und Revolutionsgewinne haben wir im Mittelalter Gegenstücke. Eine Bilanz des berühmten Bank- und Handelshauses der Fugger zeigt für das Jahre 1527 folgende Schlussposten: Gesamtvermögen 1527: 2 021 000 Gulden, Anlagekapital 1511: 197 000 Gulden, Gewinn 1824 000 Gulden, also in 17 Jahren 927 vom Hundert.

Auch für unsere zerrüttete Währung und das überall umlaufende Stadt- und Kreisgeld finden wir Vorläufer in einem Berichte des Bauers u. Schuhmachers Joh. Heberle aus Weidenstetten über die Ripper- und Wipperzeit, die Zeit des Münzschneidens und der Ausgabe von leichten Münzen, aus dem Jahre 1621: „Anno 1621 ist das Schachern angegangen, und hat ein jeder wollen reich werden. Der ein ist da, der andere dort hinausgelassen, bis sie das gute und alte Geld vertragen und das böse, lose Geld, das nichts gewesen dann lauter Kupfer und Glockenpeis, in unser Land dafür gebracht, dadurch alle Ländler sind verderbt worden und alle Waren auf das höchste gestiegen. Alle Kaiser und Könige, Fürsten und Herren, Grafen und Edelleut', Städte' und Flecken, Kehler und Landsfahrer haben gemünzt und münzen dürfen, daß einer ein gelehrten Jungen und ein gut Geschicht hat haben müssen, der alle Ueberschriften hat können lesen und leben. Es ist ein leichtes und solches Geld gemessen, das keinen Bestand gehabt hat, denn von Anfang war es schön, als wenn es lauter Silber wär, aber hernach in drei, vier, fünf oder sechs längst in die acht Wochen ist es abgefallen u. rot worden wie das Kupfer. . . . .

Wir sehen auch nach Deutschlands politischem Niedergang in vergangenen Zeiten zeigte sich ein wirtschaftlicher Zusammenbruch. Und doch liegt der gesunde Kern unser Volk sich bald wieder aus den Trümmern emporarbeiten. Dieser Sinn zum Aufwärtstreben ist auch heute nicht erloschen. Er wird sich durchsetzen und über die Auswüchse der Gegenwart Herr werden.

Städtische Nachrichten.

Sind die Zigarettenpreise zu hoch?

Jeder Raucher, so schreibt man uns, wenn er diese Frage stellt, schießt sofort mit einem energischen „Ja“ antworten. Er denkt dann aber nur als Konsument und dabei auch noch ganz folgerichtig. Die Zigarettenindustrie muß bekanntlich, wenn sie ihren Konsumenten ein gutes Fabrikat vorsetzen will, fast ausschließlich ausländischen Tabak verwenden. Will der Raucher sich den in der heutigen Zeit der Rohwarenschärfung geradezu notwendigen Gewinn einer Zigarette verschaffen, so muß er insoweit wegen der Valutaverhältnisse schon an sich mit einem hohen Preise rechnen. Dazu kommt aber nun, daß bei einer rauchbaren Zigarette etwa 30 Prozent des Kleinverkaufspreises Tabaksteuer, Zoll und Umkostungen sind. Weiter, daß bei der Zigarette, die bekanntlich mit der Hand hergestellt wird, insoweit der Lohnanteil am Gesamtprice viel größer ist als in anderen Industrien, in denen die Fabrikate mit Maschinen hergestellt werden. . . . .

II. Ueber die künftige Mehl- und Brotversorgung schreibt die in Stuttgart erscheinende „Allgemeine Deutsche Bäder- und Konditorzeitung“: Wir werden in absehbarer Zeit uns auf recht gewaltige Erhöhungen der Mehl- und Brotpreise gefaßt machen müssen. Die fortdauernde Verschlechterung unserer

Solche, die Gradsteigerungen, die erhöhten Woblöhne usw. würden dem Reich neben dem bisherigen Zulufß weitere enorme Lasten auf, die länger nicht getragen werden können. Mit der behaupteten guten Eindeutung der Reichsgetreidestelle als Kommunalanleihe angegriffen hat, statt der pfundlichen Entschädigung der säumigen Lieferanten der Umlage fortan entsprechende Mengen Getreide zu enteignen. Sodann tritt die Reichsgetreidestelle neuerdings stark als Käufer von fremdem Inland-getreide auf, wobei sie zuerst einige Hauptgenossenschaften und verschiedene Handelsfirmen als Mittelvermittler benutzt. Die Folge war eine wesentliche Befestigung und Steigerung der Preise von Inlandgetreide. . . . .

\* Probe-Autosfahrten. Nach Mitteilung des Präsidenten des Landesfinanzamtes des Innern ist verfügt worden: Nach § 24 der Bundesratsverordnung vom 3. Febr. 1910 über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen ist zur Befreiung von Geschwindigkeitsstrafen jeder Art auf öffentlichen Wegen od. Plätzen mit Kraftfahrzeugen, also auch wenn es sich um Verluhnsfahrten handelt, die Genehmigung der Landeszentralbehörde erforderlich. Gegen Befreiungen, die nicht genehmigt sind, wird eingeschritten werden.

Veranstaltungen.

III. Jahresfest der Gärtner und Blumengeschäftsinhaber. Die Ortsgruppe Mannheim des Verbandes badischer Gartenbaubetriebe wie die Ortsgruppe Mannheim-Ludwigshafen der Blumengeschäftsinhaber vereinigen sich gestern abend mit ihren Angehörigen im Casinoaal zum gemeinsamen Jahresfest, das bei zehntausend Besuch einen gelungenen Verlauf nahm. Eine gefällige, in einheitlichem Stile durchgeführte Lokaldekoration sowie ein großer, mit Blumen, Kränzen, Bösen und sonstigen Gegenständen reich bedachter Gabentempel, verleiht die Anweilenden in das Reich der Blüten Floras mit all ihrer farbreichen Blumenpracht. Herr Obmann Doc. Führ begrüßte namens der Erwerbsgärtner in herzlichsten Worten die Erschienenen, wobei er seiner Freude über das gute Verhältnis zwischen den beiden Ortsgruppen, die auf Gedeih oder Verderb auf einander angewiesen sind, Ausdruck verlieh. Herr Dehling-Ludwigshafen erwiderte namens der Blumengeschäftsinhaber in kurzen, humorvollen Ausführungen. Herr Handelsgärtner Stark-Edingen sprach über die Blume im Leben der Menschen, wie über die Seele und Sprache der Blumen. . . . .

Wetterdienstnachrichten

der badischen Landeswetterwarte in Karlsruhe. Beobachtungen badischer Wetterstellen (7<sup>u</sup> morgens)

Table with 10 columns: Ort, Höhe, Luftdruck, Lufttemp., Windgeschw., Windrichtung, Wolkendeckung, Sichtweite, Feuchtigkeit, Bemerkungen. Rows include Wertheim, Kitzbühel, Karlsruhe, Baden-Baden, Balingen, Feilberg, Badenweiler, St. Blasien.

Allgemeine Witterungsübersicht.

Nördliche Aufströmungen auf der Rückseite des über Polen lagernden Tiefdruckgebietes haben Abkühlung und Schneefälle gebracht. Im Gebirge herrscht stärkerer Frost. In der Rheinebene halten sich die Temperaturen in der Höhe des Gefrierpunktes. Ein Hochdruckriemen über dem Kanal wird zunächst noch weitere Abkühlung bringen, doch dringt ein neues Tief vom Daron vor, jedoch später wieder Niederschläge, jedoch ohne stärkeren Frost, zu erwarten sind.

Wettervorhersage bis Samstag, 14. Januar, 12 Uhr nachts.

Zunächst noch kälter bei abnehmender Bewölkung, später etwas milder und wieder Niederschläge (meist Schnee).

I. Wie, wie wenn die das geplante Stück bestens bekannt wäre. Auch kannst du in der Pause eine Zeitung lesen; sie wieder zusammenzufassen, bringt das nächste Wagnis gegen Selbsteinheit.

2. Der Künstler. 1. Wie trittst du vor das Haus? Du kleidest dich nach dem Dornier tr. Du machst Beethoven-Augen. Du trägst Lackstiefe und Florstrümpfe. . . . .

2. Welcherlei Wert bringst du am besten? Hausmusik! Wenn Frau Müller herumsagen kann, daß der Mann oder Sohn das gleiche Stück singt, oder wenn Frau Huber sich rühmen kann, daß ihre Kellerei das Capriccio schon lange spielt, gibt es mehr Beifall.

3. Wie verhältst du dich zum Beifall? Du tust, wie wenn du ihn mit deinem Begleiter dabilieren wollest. Dann wird nochmal gefächelt. Sei nicht zu eilig mit den Zugaben! Das Haus besteht ja doch darauf.

Merke: Verbeuge dich tadellos! Nur Vortragende mit tadelloser Verbeugung sind Künstler.

Kunst und Wissen.

© Berliner Theater. Ein neues Volkstheater des jiddischen Theaters, „Der Dorfjunge“, ist in mehr als einem Punkte bemerkenswert. Es breitet die dunkle Masse des Aberglaubens aus, in der die Menschen eines Stammes untertauchen. Die Jahrhundert sind an den jiddischen Gemeinden Sibirians purlos vordrängend. . . . .

stetpaß treiben ihn die frommen Angehörigen zu Boaren, bis seine junge Kraft zerbricht und er hingericht und sich erhängt. Das Stück gibt den nationalen Schauspielern des ungeschlachten Ophelias Gelegenheit zur Entfaltung ureigenständlicher Bräude und bietet hierdurch dem deutschen Zuschauer, der dem Jargon mangelhaft folgt, Unterhaltendes. . . . .

© Von der Universität Heidelberg. Nach dem Vorbild anderer Hochschulen ist vor einigen Tagen auch eine Gesellschaft der Freunde der Universität Heidelberg gegründet worden. . . . .

© Große Thoma-Ausstellung der Nationalgalerie. Die wir hören, bereitet die Nationalgalerie eine umfassende Ausstellung des Lebenswerkes von Hans Thoma vor. . . . .

© Der Schweizerische Komponist Dr. Hans Huber ist am ersten Weihnachtstage in Locarno einer Lungenerkrankung erlegen. 59 Jahre ist er alt geworden. . . . .

© Die Verpändung der Wiener Gobelins, über die wir wiederholt berichtet, scheint nun beschlossene Sache zu sein. In einer Rede an seine Wähler sagte der Obmann der christlich-sozialen Deutschösterreich, Abg. Dr. Eduard Selzer, daß die Gobelins tatsächlich zum Rechte der ausländigen Kreditbeschaffung freigegeben wurden.

Räpge im Konzertsaal.

Von Ge. Wih. Kapp (Frankenthal).

1. Der Zuhörer.

- 1. In welche Art von Konzerten sollst du gehen? Dies ist ganz geschichtlich, ob Beethoven oder Holländer, Wagner oder Wink. Es ist alles nur Kunst. 2. Welchen Platz suchst du dir aus? Natürlich nur einen in den vordersten Reihen. . . . .

- 7. Was tust du während der Pause? Sobald du bemerkest, daß die Musik nicht fließt, hast du dies auch zu tun. . . . . 8. In der Pause (oder auch während der Vorträge) bittest du den Redner um kein Programm. . . . .







Aus der Pfalz.

Pfälzischer Gemeindebeamtenrat.

DRS. Neustadt a. S., 13. Jan. Auf der hier stattgefundenen Tagung des Kreisverbandes der pfälzischen Gemeindebeamten...

Die bayerische Fideikommiss.

Kaiserslautern, 12. Jan. Die bayerischen Gendarmerie...

Neustadt a. S., 13. Jan. Das in der Pfälzischen Bankstraße...

Gerichtszeitung.

Mannheimer Strafkammer.

Faule Geschäfte führten eine Gesellschaft von fünf Personen...

Demold hatte nicht, wie er sich den Anschein gab, Obst an der Hand...

Ebenso raffiniert verfuhr Johann Demold bei einem anderen Schwindel...

Johann Demold bestrift im Falle Borgelle die Betrugsabsicht, die übrigen Angeklagten...

München, 13. Jan. (Drahtbericht.) Führende Mitglieder der Nationalsozialistischen Partei...

Sammlung mußte damals aufgelöst werden. Unter den Beteiligten...

Sportliche Rundschau.

Durchgreifender Witterungsumschlag im Schwarzwald.

c. Vom Schwarzwald, 13. Jan. (Eig. Drahtbericht.) Im Laufe des Donnerstags...

Hferdepost.

ar. Oesterreichisches Traberbüch 1925. Der Trabrennläufer...

Radsport.

ar. Deutsche Radmeisterschaften. Auf Beschluß der Generalkonferenz...

Winterpost.

enzlich (Schwarzwald), 13. Jan. Der Skiklub Moins mit Abteilungen...

Gottesdienst-Ordnung.

Evangelische Gemeinde.

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 15. Januar 1922. 8 Uhr Predigt...

Methodisten-Kirche.

Methodisten-Kirche. Sonntag, den 15. Januar 1922. 8 Uhr Predigt...

Katholische Gemeinde.

Katholische Gemeinde. Sonntag, den 15. Januar 1922. 8 Uhr Predigt...

Methodisten-Kirche.

Methodisten-Kirche. Sonntag, den 15. Januar 1922. 8 Uhr Predigt...

Katholische Gemeinde.

Katholische Gemeinde. Sonntag, den 15. Januar 1922. 8 Uhr Predigt...





